

Republik der Scheinheiligkeit

Trotz schwerer Kritik steht der Landessportbund Thüringen zu einem Vizepräsidenten, der im Westen Athleten gedopt hat

VON STEPHAN KLEMM

KÖLN. Die Besucher seiner Homepage empfängt Heinz-Jochen Spilker mit einladender Geste. Beide Hände zeigen auf die Brust, das signalisiert: Kommen Sie zu unserer Kanzlei. Wir kümmern uns. Alles wird gut. Und das gilt auch für den Erfurter Rechtsanwalt selbst.

Spilker, 63, emigrierte nach der Wende aus Westfalen nach Thüringen. Da ist er auch Vizepräsident des Landessportbundes (LSB). Im Land hat er sich seither bestens vernetzt. Seine Vergangenheit verschweigt er lieber: Spilker wurde 1994 vom Amtsgericht Hamm/Westfalen wegen Verstoßes gegen das Arzneimittelgesetz verurteilt. Als Sprinttrainer von Eintracht Hamm hatte er Athleten gedopt. Die frühere Sprinterin Claudia Lepping sagte dieser Zeitung am 8. Oktober, sie könne nicht verstehen, „dass Politik und Sport so nachsichtig mit jemandem umgehen, der vermännlichendes Doping an jungen Frauen vorgenommen hat“. Gestern gab der LSB eine Stellungnahme zum Thema, Tenor: Spilker bleibt, was er ist.

Das Thema wird erst jetzt akut, weil gerade der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) mit Verspätung das Doping im Westen aufarbeiten lässt. Am Thüringer LSB pflegt Kritik abzuperlen. Schon 2007 entrüstete sich DOSB-Generalsekretär Michael Vesper: „Wer wie im Falle von Herrn Spilker als Trainer Doping zugelassen oder gar gefördert hat, ist für Spitzenpositionen im Sport untragbar und darf niemals mehr die Obhut über Kinder und Jugendliche bekommen.“

Der LSB behauptet nun, Spilker habe „eine sehr kritische Distanz zu seinem früheren Handeln“ und „keinerlei Bezüge zu leistungssportlichen Prozessen“. DDR-Trainer erhielten „nach 1990 neue Chancen, wenn sie sich zu einem manipulationsfreien Sport

deutlich erklärten. Dies muss auch für einen Trainer der alten Bundesrepublik gelten“. Der LSB honoriere Spilkers „sichtbare Veränderungen im Denken und Handeln“.

Womöglich honoriert er eher Spilkers Netzwerk. Bodo Ramelow von den Linken, Chef der zweitstärksten Fraktion in Thüringens Landtag, sagt: „Spilker ist der Haus-, Hof- und Fachanwalt der Regierungspartei CDU. Spilker kam damals als großer Held hierher und hat die Strippen gezogen.“ Ramelow hält es für „befremdlich“, dass Spilkers Dopingvergangenheit „die Sportfunktionäre des Landes nicht stört“. Astrid Rothe-Beinlich, Vizepräsidentin des Landtags (Grüne), findet „es mehr als problematisch, dass ein ehemaliger Trainer, der nachgewiesenermaßen Sportlerinnen gedopt hat, als Vizepräsident eines Landessportbundes tätig ist“. Das lasse den Schluss zu, dass man „zumindest in Thüringen“ auch mit „einer solchen Vergangenheit Sportfunktionär sein und bleiben kann“.

Für „Spilker & Kollegen“ arbeiten etwa Andreas Birkmann und Manfred Scherer, der ehemalige Justiz- bzw. Innenminister des Landes. Dazu passt, dass es aus der Staatskanzlei heißt: „Frau Ministerpräsidentin Lieberknecht äußert sich nicht zu diesem Vorgang.“ Zuständig sei das Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit. Dessen Sprecher Daniel Steiner sagt, dass „die Doping-Praktiken von Herrn Spilker während seiner Trainertätigkeit in NRW aus unserer Sicht sehr problematisch sind“. Aber der Sport sei „in Deutschland autonom, auch in Thüringen“, es gebe „keine rechtlichen Einspruchsmöglichkeiten in die Belange des Sports“. Das spare die moralische Ebene aus, zürnt der renommierte Antidopingkämpfer Werner Franke. Der Umgang mit Spilker sei „entlarvend: Wir leben in der Republik der Scheinheiligkeit“.